

**Buchbesprechung (Gottfried Oy): Owen Jones, Prolls. Die Dämonisierung der Arbeiterklasse, Verlag Andre Thiele: Mainz 2012. 315 Seiten. € 18,90**

„*Council housed and violent*“ – „Wohnt in einer Sozialwohnung und ist gewalttätig“. Da muss es sich um einen *chav* handeln, (deutsch in etwa: Proll): So werden heute in Großbritannien vom Mainstream die Angehörigen einer ehemals stolzen, heute weitgehend arbeitslos oder prekär beschäftigten, desillusionierten Arbeiterklasse bezeichnet. Owen Jones, Historiker, Journalist und ehemaliger Mitarbeiter der Labour-Fraktion im Parlament, hat die diskursiven Verschiebungen in der Darstellung der Arbeiterklasse in Großbritannien seit den 1970er Jahren nachgezeichnet und kommt zu dem Schluss, dass auch in dieser Hinsicht Thatchers Schatten lang ist.

Großbritannien ist durch seine Klassengesellschaft gekennzeichnet, vielleicht mehr denn je. Das ist einer der Ausgangspunkte von Jones' Buch, das den tiefgreifenden Wandel, den der Thatcherismus für die britische Geschichte bedeutet hat, in den Mittelpunkt stellt. Die Zeit von 1979 bis 1990 hat die britische Linke schwer traumatisiert, eine Aufarbeitung steht immer noch aus – davon zeugt auch Jones' Buch. Doch obwohl er sich im Vorwort zur zweiten Auflage, die der deutschen Übersetzung als Grundlage dient, dagegen wehrt, eine Old-Labour-Idylle zu beschwören, bleibt er doch der institutionalisierten „alten“ Arbeiterbewegung aus Gewerkschaften und Sozialdemokratie verhaftet. Wenig bis nichts wird zu den sozialen Verwerfungen der britischen Gesellschaft in den 1970er Jahren, dem Verharren von Old Labour im fordistischen Fortschrittsmodell mit seinen Kernbelegschaften und nationalen Borniertheiten oder zu den Kämpfen der sozialen Bewegungen gesagt.

Drei zentrale Aspekte haben nach Jones den Klassenkampf von oben entschieden: der Angriff der Thatcher-Regierung auf die Gewerkschaften und Industriebetriebe, die „Grundpfeiler der britischen Arbeiterklasse“ (S. 10), die Durchsetzung eines politischen Grundkonsenses, nach dem angeblich alle Mittelschicht werden

wollen und schließlich die völlige Abwesenheit einer adäquaten Repräsentanz der Arbeiterklasse in den Medien. Die mediale Verachtung der Arbeiter hat es Jones besonders angetan: Von Anti-Proll-Selbstverteidigungskursen, mit denen Fitnessstudios um bürgerliches Publikum werben, über ausfällige Politiker, die angesichts der 2011er Riots von „tierähnlichen Wilden“ und „Streunern aus den Innenstädten“ sprachen, bis hin zum Zerrbild der Prolls in den Programmen der britischen Comedy-Stars: „Diese Form des Klassenhasses gehört inzwischen zum akzeptierten Grundbestand britischer Kultur. Er zeigt sich in Zeitungen, Fernsehshows, Filmen, Internetforen, sozialen Netzwerken und ganz alltäglichen Gesprächen. Wer sich über Prolls beschwert, will vor allem die wirkliche Lage der Arbeiterschicht verschleiern“ (S. 36). Leider verliert Jones sich dabei aber in der Fülle der – für Leser mit wenig Kenntnissen der britischen Verhältnisse sicher interessanten – Beispiele, auf Kosten der Stringenz seines Textes. Darüber hinaus setzt er seine Studien über die Alltagskultur kaum in den Kontext der Debatte, die gerade jüngere englische Autorinnen wie die Feministinnen Nina Powers und Laurie Penny in ihrer Auseinandersetzung mit den sexistischen Gehalten eben jener Unterschichts-Schelte angestoßen haben. Wird doch gerade diesem *third-wave*-Feminismus attestiert, dass er die allzu lang vernachlässigte Klassenfrage neu aufgreift.

Überhaupt wirken einzelne Kapitel des Buches wie überarbeitete Einzelbeiträge aus Zeitungen oder Zeitschriften und weniger wie Bestandteile einer Monografie. Dennoch: Die Botschaft – „Arbeiter werden ausgelacht, abgelehnt, ja gehasst. Das ist die britische Unterhaltungsindustrie des frühen 21. Jahrhunderts“ (S. 164) – ist klar und deutlich. Gerade die imposante Sammlung der zahlreichen Einzelbeispiele mag verdeutlichen, wie immens die Übermacht des konservativen Backlash in England seit über dreißig Jahren ist – nicht umsonst antwortete Thatcher aus dem Ruhestand auf die Frage, was sie im Gesamtüberblick als ihren größten politischen Erfolg ansehe: „New Labour“.

Neben dem medialen Diskurs sind es insbesondere die ökonomischen Entscheidungen Thatchers, die Jones überhaupt erstmal als solche darstellt und ihnen den Nimbus des „*There is no alternative*“ (noch so ein Thatcher-Zitat) nimmt. Für ihn sind die Deindustrialisierung, das Aufblühen des Finanzmarktes und der Abschied vom Wohlfahrtsstaat kein zwangsläufiger ökonomischer Prozess gewesen, sondern ein gezieltes wirtschaftspolitisches Programm der Tories. Geschult an Milton Friedman und den Chicago Boys, die kurz zuvor im Chile Pinochets ihre neoliberalen Parameter einem Praxistest unterzogen hatten, übernahmen die britischen Konservativen schon seit den frühen 1970er Jahren auf Betreiben von Keith Joseph, dem Leiter des einflussreichen Think Tanks *Centre for Policy Studies*, deren Programm. Joseph stand schon bald wegen despektierlicher Äußerungen über die Fertilität der Unterschicht in der Kritik, Thatcher als seine Nachfolgerin brauchte noch bis um Ende des Jahrzehnts zum Erfolg – sie wiederum belohnte ihn mit dem Posten des Industrieministers in ihrem ersten Kabinett.

Fatale wirtschaftspolitische Fehlentscheidungen – eine falsche Währungspolitik, hohe Inflation, hohe Zinsen – begünstigten eben keinen bloßen industriellen Umbau, sondern eine Deindustrialisierung, eine „Politik der verbrannten Erde“ (S. 85) – von deren Folgen sich zahlreiche Kommunen bis heute nicht erholt haben. „Mit anderen Worten: Die britische Industrie starb aufgrund der Politik der Regierung und nicht weil die Welt eben so war. In keinem anderen westeuropäischen Land vollzog sich diese Entwicklung so schnell“ (ebd.) – und unter bewusster Inkaufnahme heftiger sozialer Verwerfungen, mag man hinzufügen. Keinesfalls Nebenwirkung, sondern durchaus zentrale Zielvorstellung war dabei der Angriff auf die organisierte Arbeiterschaft, um Löhne zu drücken und ausgehandelte Arbeitsbedingungen zu unterlaufen: „Kernstück dieses Kreuzzugs war der konzentrierte Versuch, die Werte, Institutionen und Traditionsbetriebe der Arbeiterklasse zu zerstören“ (S. 79).

Ökonomische Maßnahmen und ideologische Umdeutungen gingen im Thatcherismus Hand in Hand. Die Abwertung der Arbeiterschaft und die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen wurden flankiert von Angeboten, auf die Seite der Besitzenden zu wechseln. Eines der frühen Programme Thatchers war die massive Unterstützung von Wohnungseigentum, die ehemaligen Council Houses wurden Wohnung für Wohnung verkauft und sei es (wie in zahlreichen Fällen) auf Kredit, um die aufsteigende Finanzwirtschaft zusätzlich anzukurbeln. Das Modell des Sozialen Wohnungsbaus, von Aneurin Bevan in den 1940er Jahren geschaffen und vielgelobtes Kernstück von Old Labour, wurde damit abgewickelt. In den Mietskasernen blieben nur noch die Ärmsten der Armen übrig, und mit ihnen wuchsen die Problemlagen, die bald ihnen und ihrer vermeintlichen Veranlagung und nicht mehr den gesellschaftlichen Verhältnissen angedichtet wurden. Der „Proll“ war entstanden. Hinzu kommt die Ethnisierung der Klassenzugehörigkeit: Ähnlich wie in den USA vom „White Trash“ als den abgehängten, sozial und kulturell randständigen, ökonomisch „überflüssigen“ Menschen die Rede ist, wurde in Großbritannien der Begriff der „weißen“ Arbeiterklasse geprägt: rassistisch, sexistisch, gewalttätig und faul – all die Eigenschaften, die das Bürgertum nur zu gerne von sich weist, werden auf die „Prolls“ projiziert. Zudem habe, so Jones, die politische Klasse die abgehängten Teile des Proletariats vernachlässigt, so dass Bewegungen wie die British National Party mit dem schlechten Aufguss eines nationalen fordistischen Programms und vor allem mit einer lokalen Verwurzelung in sozialen Projekten Fuß fassen konnten. Allzu leicht macht es sich Jones jedoch an dieser Stelle, wenn er den Anhängern der BNP ein rechtsextrems Weltbild abspricht, sie seien schließlich nur in Ermangelung eines attraktiven linken Projekts in den Fängen der Rechten gelandet. Zu Fragen wäre hier viel eher nach den nationalchauvinistischen Anteilen eben jenes Fordismus, den Jones so sehr als das Goldene Zeitalter preist. Eine solche Frage, die schließlich auch das Verhältnis von Old Labour zu allem vom männlichen englischen industriellen

Facharbeiter Abweichenden thematisiert, darf zwar benannt (S. 119), aber nicht konsequent weiterverfolgt werden. Insofern kann Jones dann auch bei seiner Suche nach der neuen Arbeiterklasse in Callcentern und Supermärkten nur bei alten gewerkschaftlichen Organisierungsvorstellungen und Kampfmustern stehenbleiben: „Arbeiter müssen also zunächst wieder stolz auf ihre Arbeit sein dürfen. Höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen sind dann leichter durchzusetzen, wenn sie den gesellschaftlichen Stellenwert der mit ihnen verbundenen Arbeit reflektieren sollen“ (S. 293).

*Die Dämonisierung der Arbeiterklasse* ist keine historische Analyse der letzten Jahrzehnte britischer Zeitgeschichte im engeren Sinn. Jones hat viel eher eine politische Streitschrift publiziert, die in Großbritannien noch viel mehr als im deutschsprachigen Raum auf die ideologischen Richtungskämpfe der Sozialdemokratie abzielt. Seine Hoffnung ruht auf der Wiederkehr starker Gewerkschaften, die sich des neuen Proletariats in seinen prekären Arbeitsverhältnissen annehmen. Dass es neben dem „Stolz“ auf die Arbeit auch andere kritische Sichtweisen der Lohnarbeit gibt – dieser Gedanke ist ihm allerdings fremd.

*Gottfried Oy*